

Ercheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:

pro Quartal 75 S. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:

Bureau für Land- u. Forstwirtschaft (P. Müller)  
Alte Herrenstraße 23.

Insertions-Preis:

für die vier Mal gespaltene Petit- Zeile ober  
deren Raum 10 S.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 152.

Hirschberg, Sonntagabend den 1. October.

1881.

## Warum brauchen wir Schutzzölle?

Von Seiten der Freihändler wird behauptet, daß der Schutzzoll den Inländern gewisse Waaren vertheuere, den Verkehr hemme, eine Unselbständigkeit in Geschäfts- und Handelskreisen erzeuge und die Meinung erwecke, als ob Anregung und Unterstützung aller geschäftlichen Unternehmungen von der Regierung zu erwarten sei. Man hat als Wirkung der Schutzzölle einen Rückgang auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Entwicklung vorhergesagt, ja noch am 24. Februar d. J. bezeichnete der Abgeordnete Richter im Reichstage den neuen deutschen Zolltarif als eine „schwere Verirrung“, die nicht rasch genug wieder rückgängig gemacht werden könne. Wenn man den Lamentationen der Freihändler folgt, drängt sich unwillkürlich der Zweifel an dem gesunden Menschenverstande derselben auf und man fragt sich erstaunt, wie es möglich ist, daß industrielle Köpfe solche Leute, die, wie Fürst Bismarck, einmal im Reichstage nach den Worten der Schrift sagten: „sie säen nicht und ernten nicht und doch sind sie gekleidet“ und (wie er ein anderes Mal darauf hinwies) den ganzen Tag hinter Zeitungen und Büchern sitzen und so dem praktischen Leben entfremdet werden, noch in den Reichstag senden können. Wenn diese Leute Recht hätten, dann müßten z. B. die Franzosen die unpraktischsten Leute von der Welt sein. Während bei uns der Schutzzoll verschrien wird, als ob er nur ein Geschenk für die Großindustriellen auf Kosten des Volkes sei, haben die Franzosen nicht nur höhere Schutzzölle, sondern sind sogar kürzlich so weit gegangen, aus Staatsmitteln für Schiffsbauten Unterstüßungen zu bewilligen, welche sich jährlich auf 2 Mill. Frs. belaufen und auf 10 Jahre Schiffahrtsprämien zu bewilligen, die auf 74 600 000 Frs. berechnet sind. Um den einheimischen Schiffsbau zu fördern, haben sie dabei die Bestimmung getroffen, daß die Schiffe, welche im Auslande gebaut sind, nur die Hälfte der festgesetzten Prämie beanspruchen können. Und über diese directe Unterstützung aus Staatsmitteln herrschte in der französischen Kammer

Einmüthigkeit, wie denn dort freihändlerische Reden, wie bei uns, ganz unbekannt sind.

Auf dem Weltmarkte tragen diejenigen Waaren den Sieg davon, welche die besten und billigsten sind. Von der Natur bevorzugte Länder haben billigeres Rohmaterial, reiche Länder haben billigere Transportwege, ein wohlhabendes Canalssystem u. dergl. So hat z. B. die englische Eisenindustrie Eisen und Kohlen dicht zusammen, liegt nahe am Meere und die Werke können ihre Producte unmittelbar in die Seeschiffe verladen. Der eine Staat hat eine humane Fabrikarbeitsgesetzgebung, indem er die Arbeitszeit, die Frauen- und Kinderarbeit beschränkt und dadurch eine Erhöhung der Arbeitslöhne herbeigeführt hat, der andere Staat hingegen kennt eine solche humane Gesetzgebung nicht, gestattet die Ausbeutung der Arbeiter und der billigeren Arbeitskräfte der Frauen und Kinder. Nun wird doch der eine Staat seine Industrie nicht dadurch entwerthen wollen, daß er einem anderen Staate, welcher z. B. günstigere Bergwerke, mehr Kapital hat, und nichts für das Wohl der arbeitenden Klasse thut, gestattet, seine dadurch billigere Waare frei hereinzuführen und damit den Erwerb für die eigenen Landeskinder unmöglich macht. Es ist also eine Ausgleichung nöthig. Wenn z. B. Deutschland ein Erzeugniß irgend einer Industrie nur zu 100 Mk. herzustellen vermag, England dasselbe aber zu 90 Mk. fertig stellt, so müßte die englische Waare mit einem Zolle von mindestens 10 Mk. belastet werden, damit die deutsche Industrie concurrenzfähig bleibt. — Deutschland ist ein von der Natur bloß mittelmäßig ausgestattetes Land, die Frauen- und Kinderarbeit ist beschränkt. Ähnliche Bestimmungen sind für die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in Glashütten und Spinnereien getroffen. Um diese Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit zu wahren, liegt der Reichsregierung die Pflicht auf, die eigene Industrie so zu schützen, daß sie mit den Producten dritter

Staaten auf dem eigenen Markte concurriren kann, denn sonst geht nicht allein die Industrie zu Grunde, sondern auch der Arbeiter verliert die Arbeitsgelegenheit. Der Gewinn fließt dem fremden Kapital zu.

Noch ein anderer Umstand tritt hinzu. Die einheimische Industrie unterliegt den Steuern und Abgaben. Die fremde Waare steuerfrei hereinzulassen, würde ein Widerspruch sein und es entspricht nur einem Gebote der Gerechtigkeit, dieselbe bei ihrer Einfuhr der Steuer, dem Zolle, zu unterwerfen. —

Ann. Das gegen den Widerspruch der Freihändler im Reichstage beschlossene Gesetz vom 17. Juli 1878 untersagt die Beschäftigung der Kinder unter 12 Jahren in Fabriken und beschränkt die Arbeitszeit der jungen Leute unter 16 Jahren und der Wäscherinnen. In Ausführung des § 139 a der Gewerbe-Ordnung hat der Bundesrath für die Walz- und Hammerwerke die Beschäftigung der Kinder zwischen 12 u. 14 Jahren gänzlich untersagt und rüchrichtlich der jungen Leute zwischen 14—16 Jahren muß ein ärztliches Zeugniß beigebracht werden, nach welchem die körperliche Entwicklung des Arbeiters eine Beschäftigung in dem Werke ohne Gefahr für die Gesundheit zuläßt. Arbeiterinnen dürfen bei dem unmittelbaren Betriebe der Werke nicht beschäftigt werden.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

In einem Artikel — „Entweder — Oder“ — überschrieben, spricht das Organ Bismarck's, die „Prov.-Corresp.“, über die Socialreform mit den Worten: Von den Freunden und Anhängern der Wirthschaftsreform, sowie von denjenigen, welche zu ihrer Unterstützung gewählt werden, wird die Regierung niemals verlangen, daß sie die wichtigen und einschneidenden Maßregeln, wie sie vorgeschlagen werden, ohne Vorbehalt und ohne Prüfung zustimmen. Im Gegentheile rechnet die Regierung auf die patriotische und fachverständige Mitwirkung erfahrener und gewissenhafter Männer, welche einen Einblick

## Luciens Geheimniß.

51

Roman aus dem Englischen von M. v. Weisenthurn.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Natürlich wollte sie gehen, Lucie war ihr viel zu theuer, als daß sie dem Gedanken Raum geben konnte, ihr die Bitte abzuschlagen. Ueberdies nach so langer Zeit — nach zwei vollen Jahren — hatte sie von Emil doch sicherlich nichts mehr zu fürchten. Lucie wohnte ja auch nicht mehr im Hause ihres Adoptivvaters; sie würde schon aus Familienrücksichten den Aufenthalt der Italienerin vor ihrem Vetter geheimhalten. Niemals noch hatte Marie sich so glücklich gefühlt. Das Bewußtsein, daß Lucie noch freundlich ihrer gedente, freute sie unendlich, und mit besüßteltem Schritt, mit strahlendem Antlitze eilte sie, das Telegramm in der Hand, in Mrs. Mannering's Boudoir. Die Dame war gerade ziemlich übler Laune, soweit dies bei ihrem gutmüthigen Charakter überhaupt möglich war. Die Erzieherin war plötzlich unwohl geworden, und auch noch außerdem, durch Familienangelegenheiten dazu gezwungen, hatte sie der Dame des Hauses mitgetheilt, daß sie ihre Stelle so bald als möglich aufgeben müsse.

„Und wir vertrugen uns so gut. Ich sah es als eine besondere Bevorzugung des Schicksals an, daß es mir endlich gelungen, eine so vortreffliche Erzieherin für Cassandra zu erhalten. Weiß Gott, wen ich jetzt bekomme — sicherlich irgend eine Person, die gar nicht paßt und Cassandra's gehorsamste Dienerin ist, anstatt ihr zu imponiren. Doch natürlich, wenn das arme Ding krank ist — und übel sieht sie wirklich aus — so muß man sich eben hinein finden.“

Mrs. Mannering sprach in klagendem Tone mit ihrer Tochter Honorine über diese Angelegenheit, als Marie nach leisem Klopfen eintrat, um ihr Ansuchen vorzubringen.

„Sie wünschen für eine Stunde auszugehen, Signora? Nun, das ist an sich ein solches Wunder, daß Sie einmal frei über eine Zeit verfügen wollen, daß ich wahrlich nicht den Muth hätte, Ihre Bitte abzuschlagen, selbst wenn Sie nicht versprechen wollten, zur Dinerstunde zu Hause zu sein, um uns anzukleiden. Wenn es Ihnen möglich ist, kommen Sie aber rechtzeitig, denn mein Sohn bringt heute einen Gast mit. Nur verlassen Sie uns nicht etwa auch so treulos wie Fräulein Langton.“

„Nicht sehr wahrscheinlich, gnädige Frau,“ lächelte Marie. „Ich danke vielmals für Ihre gütige Erlaubniß. Keinesfalls werde ich lange ausbleiben, denn ich besuche nur eine Dame, bei der ich früher Kammerfrau, vielmehr Gesellschafterin gewesen. Dieses Telegramm kommt von ihr; Lady Westbrook wird mir um zwei Uhr einen Wagen schicken.“

„Lady Westbrook? Sie meinen doch nicht die jekige Gräfin von Lethrington?“ rief Mrs. Mannering staunend.

„Dieselbe,“ entgegnete Marie, welche über die ungeheure Ehrfurcht lächeln mußte, mit welcher Mrs. Mannering den hochtönenden Namen aussprach; „Mylady war stets sehr gütig gegen mich und wünscht nun lebhaft, daß ich sie besuche.“

„Warum in aller Welt, Signora, sagten Sie dies nicht früher?“ rief die Dame. „Der ganze Tag steht zu Ihrer Verfügung, wenn Sie es wünschen, das

heißt, wenn Lady Westbrook es verlangen sollte.“ — „Ich danke verbindlichst, gnädige Frau! Doch so langer Zeit werde ich nicht bedürfen,“ entgegnete Marie, das Zimmer verlassend. Die beiden Damen blickten ihr nach, als umschwebe ein Glorionschein ihr Haupt — der Glorionschein vornehmer Gönnerschaft.

„Marie Saproni, eine Kammerfrau! Und eine Gräfin bittet um ihren Besuch! Unsinn!“ rief Cassandra, „ich hab' Dir's immer gesagt, Mama, sie ist eine verkleidete Prinzessin, nicht wahr, Hector?“

„Ist sie's, so heirathe ich Ihre königliche Hoheit,“ lachte dieser, „Mama würde sicherlich nichts dagegen einzuwenden haben.“

„Ah! Aber, meiner Ansicht nach, die Prinzessin desto mehr!“ rief Cassandra schelmisch. „Zu solcher Vereinbarung ist die Zustimmung beider Theile nothwendig und die Entgegnung der Signora wäre sicherlich ein entschiedenes „Nein! Hector findet in ihr einmal ganz gewiß nicht seine Helena!“

„Cassy! Mehr Respect vor dem älteren Bruder, wenn ich bitten darf. Geh' in die Kinderstube und lerne Dich ehrfurchtsvoll benehmen bis zur Speisestunde, sonst darfst Du nicht erscheinen und Deine Neze nach Capitän Lamare auswerfen.“

„Neze auswerfen? Fi dono! Welche Dienstdienstbotsprache, Herr Bruder, Dein Capitän kann vor mir sicher sein. Ich überlasse ihn Honorinen, ich mag keinen Wittwer.“

„Wer sagt denn, daß er Wittwer sei, Fräulein Naseweis?“

„Du sagtest selbst, Du glaubtest, er sei einmal verheiratet gewesen. Das kommt mithin wohl auf das

in das Volksleben haben und ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Urtheile dem Wohle des Ganzen widmen wollen. Freilich aber hegt die Regierung die Erwartung, daß die Männer, welche zur Unterstützung der reformatorischen Pläne des Kanzlers gewählt werden, nachdem und weil sie im Allgemeinen ihre Zustimmung und tatsächliche Mitwirkung in Aussicht gestellt haben, im Einzelnen auch mit gewissenhaftem Ernst an die Prüfung herangehen und sich dabei nicht von nebensächlichen Gesichtspunkten und Parteiinteressen leiten lassen. Wenn die Reform im Ganzen nicht so wichtig und werthvoll ist, daß er sie opfern zu können meint, wenn einzelne Bestimmungen schließlich nicht ganz seinen Ideen oder den aus Parteirücksichten gestellten Forderungen entsprechen, der hat allerdings für die Regierung den Werth eines Bundesgenossen verloren, wenn er auch noch so sehr die guten Absichten der Reform im Allgemeinen oder, wie man zu sagen pflegt, im Princip (im Grundsatz) anerkennen sollte. Entweder warme und entschlossene Anhänger der Reform, denen dieselbe wirklich am Herzen liegt, und welche sie deshalb nicht unter irgend einem Vorwande preisgeben — oder offene Gegner derselben — das ist die Richtschnur, welche für die Entschlüsse der Wähler maßgebend sein muß!

Die Berichte über den Erfolg der Bemühungen zur Beseitigung der Bettelerei und des Landstreichens haben im Allgemeinen eine Abnahme dieses Uebels erkennen lassen. Gleichwohl wiederholen sich die Klagen über Belästigung durch Bettler und Landstreicher, und es werden von verschiedenen Seiten fortgesetzt Anträge auf weitere Maßregeln zur Bekämpfung der gedachten Calamität angebracht. Es werden gegenwärtig Erfahrungen darüber gesammelt, welche Wahrnehmungen in neuerer Zeit auf diesem Gebiete gemacht worden sind, und inwieweit die gegen die Bettelerei und das Landstreichen ergriffenen Maßregeln, insbesondere auch die Vereinsthätigkeit sich inzwischen bewährt haben.

Ein Börsenblatt meldet aus Danzig: Seit etwa vier Wochen hat sich unser Getreidehandel so ungewöhnlich belebt, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist. — Die Zufuhren sind vom Inlande und Polen ganz bedeutend, werden aber noch von den russischen Sendungen überholt. Es treffen hier durchschnittlich täglich über 100 Waggons ein und sind die Tage gar nicht selten, wo die Anzahl sich auf das Doppelte erhebt. — Seit etwa 10 Tagen haben wir für Weizen einen Rückgang von 8 bis 10 Mk. pro Tonne. Es ist noch interessant, zu constatiren, daß bei Weizen und Gerste zwischen Transit- und inländischer Waare keine Preisdifferenz besteht, nur inländischer Roggen wird 2 bis 3 Mk. theurer wie Transit-Roggen bezahlt: der Zoll hat also für das Inland fast gar keinen Einfluß mehr.

Der bayerische Landtag ist heute im Auftrage des Königs durch den Prinzen Luitpold feierlich eröffnet worden.

#### Frankreich.

Ein Pariser Correspondent schreibt: „Zur Besetzung Algeriens und Tunisiens müsse Frankreich über

hunderttausend Mann mobil erhalten, was Europa wohl kaum bedauern dürfe.“

#### Rußland.

**Moskau, 29. Sept.** Gestern brach eine große Feuerbrunst in dem sogenannten Kaufhof aus und hatte bis zum Abend bereits 20 Magazine in Asche gelegt. Nach einem Telegramm von heute Mittag war der ganze Kaufhof mit Ausnahme einiger weniger Buden niedergebrannt, und das Feuer war noch nicht gelöscht; die Verluste werden als enorm bezeichnet. — Der Brandschaden im Kaufhof wird auf 2 1/2 Millionen Rubel geschätzt.

#### Schweden.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden sind heute früh 8 1/2 Uhr bei schönstem Wetter in Frederikshavn eingetroffen und von den Spitzen der Behörden empfangen worden. Die zahlreich versammelte Menschenmenge begrüßte die kronprinzlichen Herrschaften mit sympathischen Kundgebungen. Die Stadt war festlich geschmückt. Im Hafen lagen 12 Kriegsschiffe in Paradeaufstellung.

#### Türkei.

Konstantinopel, 17. September. Drei Deutsche sind mit höheren türkischen Decorationen bedacht und von Seiner Majestät dem Sultan mit je einem Vollblut- Araber beschenkt worden. Es haben der Staatssecretär der Finanzen Wettendorff das Großkreuz des Medschidieh-Ordens, die Zollräthe Bertram und Gescher im Auswärtigen Amte die dritte und vierte Klasse desselben Ordens erhalten. — Auch ein Curiosum mag hier Platz finden: Zwei Armenische Mädchen, Schwestern, haben in Amerika ihren „Doctor“ gemacht und sind auf der Durchreise in ihre Heimath, woselbst sie sich niederlassen wollen, in Constantinopel Gegenstand eines besondern Cultus geworden.

#### Griechenland.

**Athen.** Der König von Griechenland hat am Sonntag um Mitternacht mit großem Gefolge, in welchem sich auch der Ministerpräsident Kommunduros befindet, über Korinth und Santa Maura die Reise nach den an Griechenland abgetretenen Gebietsstheilen angetreten.

#### Nord-Amerika.

**Washington, 27. Sept.** Präsident Arthur hat das Weiße Haus noch nicht bezogen, sondern wohnt noch immer in dem Hause des Senators Jones, wo er auch Besuche empfängt und die Geschäfte erledigt.

— Die Beerdigung des Präsidenten Garfield hat gestern in Cleveland, nachdem eine solenne Trauerfeier an dem Katafalk in dem auf dem Monumental Square errichteten Pavillon vorausgegangen war, unter allgemeinsten Theilnahme stattgefunden. Der lange, imposante Leichenzug bestand aus neun von Truppen, Milizen, Bürgern, Mitgliedern der Gewerkschaft, Turn- und Wohlthätigkeitsvereinen und Tempelrittern gebildeten Abtheilungen und zählte gegen 10 000 Personen; mehrere Musikcapellen spielten Trauerchoräle. Der Leichenwagen wurde von zwölf mit schwarzem Tuch behangenen Pferden gezogen, die Pferde wurden von zwölf Negern geleitet, zwölf der intimsten Freunde des Verstorbenen hielten die Zügel des Leichentuches. Sobald der Leichenwagen sich näherte, entblößten alle Umstehenden die Häupter. Dem Sarge folgte eine doppelte Reihe von Wagen mit den zu der

Trauerfeier geladenen Personen. Von den Familienangehörigen des Verstorbenen befand sich Niemand im Zuge, welcher von 10 Milizregimentern des Staates Ohio geschlossen wurde. Alle Kirchenglocken läuteten, in angemessenen Pausen ertönten Kanonenschüsse. Am Grabe sprach ein Caplan vom Regimente des Präsidenten Garfield ein Gebet, die deutschen Gesangsvereine trugen Choräle und Trauergesänge vor, am Schluß wurde der Segen gesprochen. Der sechs Meilen lange Weg von Monumental Square bis zum Friedhofe war dicht mit Menschen bedeckt, ihre Zahl wird auf 250 000 geschätzt.

— Der Prozeß gegen Guiteau wird erst im November zur Verhandlung kommen. In mehreren Städten ist Guiteau von erregten Volkshaufen im Bildnisse gehängt worden. Der Verbrecher soll, wie es heißt, ganz zufrieden mit sich selber sein und keine Spur von Scham oder Reue empfinden. Er erwartet zuversichtlich, freigesprochen zu werden, wenn, wie gesagt, das Vorurtheil gegen ihn nachläßt, ja er erwartet sogar eine Belohnung als Entschädigung für die seiner Partei geleisteten Dienste.

#### Zur Tagesgeschichte.

**Berlin, 29. Sept.** Se. Majestät der Kaiser und Königin ist mit den Herren seines Gefolges gestern Abend im besten Wohlsein aus Stuttgart wieder in Baden-Baden eingetroffen, woselbst morgen der Geburtstag der Kaiserin im engsten Familienkreise gefeiert werden soll, da in dem Befinden der erlauchten Frau zwar langsame Fortschritte bemerkbar, Allerhöchstdieselbe aber noch andauernd der größten Schonung bedarf. Aus diesem Grunde ist auch an diesem Tage von einem Ausfluge in das Land, wie ein solcher sonst alljährlich zur Feier des Geburtsfestes Ihrer Maj. der Kaiserin stattzufinden pflegte, abgesehen worden und will Ihre Majestät morgen außer von den anwesenden erlauchten fürstlichen Verwandten, persönliche Gratulationen nicht entgegennehmen.

**Stuttgart, 28. Sept.** Se. Majestät der Kaiser fuhr heute Vormittag um 11 Uhr mit dem Könige in einem mit 6 Trakehnern bespannten Daumont nach dem Cannstatter Volksfeste. Vieltausendstimmiger Jubel begrüßte hier beide Monarchen. In dem königl. Zelte unterhielt sich Se. Majestät der Kaiser auf das freundlichste mit den dort versammelten fürstlichen Personen, namentlich mit dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm und dem Prinzen von Weimar. Die sodann vorgenommene Besichtigung des Preisviehes und das Wettrennen interessirten und belustigten Se. Majestät sichtlich. Um 12 Uhr fuhren beide Majestäten unter den begeistertsten Hochrufen des Volkes zum Denkmal des Königs Wilhelm und sodann nach dem Lustschlosse Wilhelma, wo das Diner eingenommen wurde. Um 3 1/2 Uhr fuhr Se. Majestät der Kaiser nach der Station Feuerbach und bestieg daselbst mit seinem Gefolge den Extrazug, welcher ihn nach Baden-Baden zurückbrachte. Die Zeitungen bringen Artikel über den überaus herzlichen und begeisterten Empfang des Kaisers, welchem alle Herzen in Schwaben entgegenschlagen.

#### Provinzielles.

**Grünberg, 25. Sept.** Heute fand hier selbst der diesjährige Vereinstag des Provinzial-Vereins schles-

Gleiche hinaus!“ rief Cassandra lachend, indem sie das Gemach verließ.

Pünktlich um zwei Uhr hielt ein eleganter Wagen vor Mrs. Mannering's Hause, Marie stieg ein, und die Equipage rollte von dannen. Nach Verlauf einer kleinen halben Stunde hielt der Wagen an, zum größten Befremden Mariens vor einem Hause, welches ganz das Ansehen eines Hotels hatte. Ein schwarzgekleideter Diener öffnete den Wagenschlag. Weshalb mochte nur die Gräfin sie nicht in ihrem eigenen Hause empfangen? „Vielleicht war irgend ein Irrthum vorgefallen?“ Sie war eben im Begriffe, den Diener zu fragen, welcher ihr den Schlag geöffnet hatte, als der Kellner herantrat und artig fragte: „Signora Saprone? Die Dame ist noch nicht angekommen, doch habe ich den Auftrag, Sie einstweilen in ein Wohnzimmer zu geleiten.“

Marie war nun beruhigt. Vielleicht empfing Lucie sie aus Vorsicht wegen Carisford so heimlich. Marie, nachdem sie sich überzeugt, daß der Wagen ihrer Rückkehr harren werde, folgte dem Kellner in ein im ersten Stockwerk gelegenes, elegant ausgestattetes Gemach. Sie mochte darin kaum fünf Minuten verweilt haben, als die Thüre aufflog. Mit freudigem Erbeben wendete sie sich um, ihre gültige Herrin zu begrüßen, fuhr aber mit dem Ausdruck des Schreckens und des Staunens, ja der Entrüstung zurück, als ihr Blick Lord Emil Carisford selbst begegnete. „Lord Carisford! Sie hier!“ rief sie. „Was soll das bedeuten?“

„Signora,“ hob der junge Mann an — doch mit einer stolzen Bewegung des Kopfes richtete sie sich empor und maß ihn mit kaltem Blick.

„Zurück, Mylord! Nicht einen Schritt näher. Augenblicklich erklären Sie mir, was Ihre Anwesenheit hier bedeuten soll? Die meine wurde durch ein Telegramm veranlaßt, welches, wie ich glaube, von Lady Westbrook kam, von Ihrer Cousine. Ich betone den Umstand, daß ich glaube, es sei von Ihrer Cousine, denn nun fange ich an zu vermuthen, daß ich einer ebenso niedrigen als feigen Täuschung zum Opfer gefallen bin.“

„Signora, hören Sie mich doch an, ich bitte Sie darum.“

„Ja, Mylord, an Ihnen ist es, mir mitzutheilen, wo Ihre Cousine ist. Ich will wissen, ob die Gräfin von Bethrington um diese Vereinbarung weiß, ob sie weiß, daß ich hier ihrer harre, ob sie weiß, daß Sie, Mylord, hier weilen?“

Nie war Mariens stolze Anmuth vortheilhafter hervorgetreten, als in diesem Augenblick. Hoch aufgerichtet stand sie vor dem Edelmann, ein verachtungsvolles Lächeln umspielte die rosigen Lippen, die Augen flammten vor Entrüstung. Emil, gedemüthigt, eingeschüchtert, wagte es nicht, ihrem Blick zu begegnen. Seine Hände klammerten sich nervös an die Lehne des Stuhles, welchen er erfaßt hatte; das Haupt gesenkt, bebte er bei jedem Worte zusammen, welches von Mariens schönen Lippen fiel.

„Es ist also, wie ich es vermuthet,“ fuhr sie mit eifriger Verachtung fort, nachdem Emil mehrere vergebliche Versuche gemacht hatte, zu sprechen. „Mylord,“ fuhr sie leidenschaftlich fort, „wie können Sie es wagen, mich auf solche Weise zu beleidigen? Was berechtigt

Sie dazu? Bis zu diesem Augenblick habe ich Achtung für Sie empfunden — doch nun — —“

Lord Carisford, auf das Tiefste verletzt, machte eine rasche Bewegung. Marie, welche sich der Thüre nähern wollte, glaubte, er wolle sie am Fortgehen hindern und rief leidenschaftlich: „Wir aus dem Wege, Mylord, oder ich brauche Gewalt.“

„Signora, ich beschwöre Sie, hören Sie mich!“

„Nein, Mylord — bis jetzt ist mein Name vielleicht durch mein Hiersein noch nicht geschändet; bleibe ich freiwillig noch einen Augenblick länger in Ihrer Gesellschaft, so ist es zu spät. Wenn Sie mich nicht ruhig von dannen gehen lassen, rufe ich um Hilfe; ich werde erzählen, auf welche feige Weise ich hintergangen wurde.“ Sie näherte sich der Thüre. Diese Bewegung brachte Emil wieder zu sich. Er stürzte auf sie zu und umfaßte mit sanfter Gewalt ihr Handgelenk; sie wollte sich losreißen, doch zu ihm aufblickend, gewahrte sie, wie todtbleich er geworden, und blieb einen Augenblick regungslos stehen.

„Beim Himmel, Signora, Sie verkennen mich und fügen mir großes Unrecht zu! Ich gestehe, daß ich Tadel verdiene; doch nicht so sehr, als Sie es annehmen! Aus Barmherzigkeit, hören Sie mich an! Fürchten Sie nichts. Ich habe jede Vorsichtsmaßregel getroffen, damit nicht der leiseste Makel Ihren reinen Namen verunglimpfe. Wie mögen Sie nur annehmen, daß ich nicht selbst am meisten bedacht war, Ihre Ehre zu wahren? Ich sollte Sie beleidigen wollen? Ich, der ich Ihren guten Namen höher achte, als den meinen, ich, der ich Sie so unaussprechlich liebe!

(Fortsetzung folgt.)

schers Fleischer im festlich decorirten Saale des Schützen-  
hauses statt. Auf der Tagesordnung stand: 1) Bericht  
lich harren, seine Spalten mit langen Leitartikeln aus-  
füllt, in denen er nur Personen verunglimpft und sich  
über Inserate in Harnisch setzt, macht ihm keine weitere  
Händel'schen Chor „Ihr Söhne Israels“ aus „Josua“,  
eine Motette von Engel und den Schlußchor aus dem  
42. Psalm von Mendelssohn frisch und exact. Leider  
sahen der Männerchor nur schwach vertreten zu sein.  
Wir hätten wir

# Der Deutsche Patriot.

Herausgegeben und verlegt vom Wahlverein der Deutschen Conservativen.

Wünsche beziehungsweise Correspondenzen bezüglich des „Deutschen Patriot“ sind an das Bureau des Wahlvereins, Berlin W., Wichmannstraße 1., zu richten.

## Sr. Majestät getreuste Opposition!

Das ist jetzt das neueste Schlagwort, welches die verkappte Demokratie aus dem englischen Parlamentsleben entlehnt hat. In England hat bekanntlich die Krone sich so ziemlich des Regierens begeben, sie übt faktisch nur noch die Rechte der Begnadigung und der Ertheilung von Gnadenbeweisen aus, im Uebrigen wählt sie die Minister aus der jeweiligen Parlaments-Majorität und diese regieren das Land. Unter solchen Verhältnissen hat natürlich jede der beiden großen Parteien, in welche das englische Parlament zerfällt, die der Conservativen (tories) und die der Liberalen (whigs) das Recht, zur Zeit, in welcher die Minister gerade nicht aus ihren Reihen gewählt sind, sich der Krone gegenüber als allergetreuste Opposition zu bezeichnen, denn sie kann morgen in die Lage kommen, selbst die Regierung zu übernehmen, sobald das Ministerium bei der Abstimmung über irgend eine wichtigere Frage nicht die Mehrheit der Volksvertretung auf seiner Seite hat. Soweit also die Bezeichnung „allergetreuste Opposition“ überhaupt einen Sinn hat, mag sie ja in England am Platze sein, bei unseren deutschen Verhältnissen aber ist sie absolut unangebracht, denn in den deutschen Ländern regiert der König resp. der Landesherr und ist bezüglich der Wahl seiner Minister und Räte nicht gebunden an eine Kammer-Majorität, sondern seine Wahl erfolgt unbeschränkt auf Grund seines Allerhöchsten Vertrauens. Nur bei der Schöpfung neuer Gesetze bedarf es in Deutschland der Zustimmung der Kammern, im Uebrigen werden auch ohne dieselbe die Steuern forterhoben und die Regierungsmaschinerie erleidet keinen Stillstand. Das ist der wesentliche Unterschied unserer Verfassung — Gott sei Dank! — gegenüber der englischen und dieser Unterschied ist eben unseren Demokraten ein Dorn im Auge und sie mühen sich unablässig, wenn auch glücklicherweise vergeblich, denselben zu verwischen. Eine Partei aber, die die wesentlichsten Kronrechte antastet, die unausgesetzt bemüht ist, unseren Staat zu einem Scheinkönigthum zu degradiren, die hat kein Recht, sich Sr. Majestät allergetreuste Opposition zu nennen, und wenn sie es thut, so giebt sie sich den Anschein loyaler Gesinnung in dem Bewußtsein, daß sie ohne diese Maske nirgend im deutschen Volke Anhang finden würde. Der Mangel an Wahrhaftigkeit tritt so recht deutlich in die Erscheinung, wenn wir den Wortführern dieser „allergetreuesten Opposition“ einmal gründlich auf den Zahn fühlen. Sagen wir z. B.: „Wohl, das Königthum bekämpft Ihr also angeblich nicht, was aber dann?“ — „Nur die Regierung!“ antwortet uns der Chorus der fortschrittlichen Presse. — „Also den Fürsten Bismarck,“ fragen wir wieder, „den Mann, dem unser Kaiser das höchste Vertrauen schenkt und von dem er sich niemals trennen zu wollen erklärt hat, den Mann, dem das ganze deutsche Volk für seine geniale Politik, für die kolossalen Erfolge derselben die höchste Dankbarkeit schuldet, der ist Euer Feind?“ — „Wir kämpfen nicht gegen Personen, sondern nur gegen Systeme,“ ist wiederum die ausweichende Antwort. „Schön,“ sagen wir, „also Ihr kämpft gegen das System, welches der Fürst Bismarck vertritt. Ihr seid demnach dagegen, daß Deutschland für die Deutschen bleibt, daß der nationalen Arbeit der heimische Markt gesichert wird, daß der deutsche Arbeiter seiner Zukunft beruhigt entgegensteht, auch wenn Unglücksfälle, Siechthum oder Alter ihn erwerbsunfähig machen, Ihr seid dagegen, daß das deutsche Reich stark und gerüstet nach Außen und

durch gemeinsame Abgaben-Gesetzgebung und einheitliche Rechtszustände im Innern geeint eine Achtung gebietende Stellung in der europäischen Staatenfamilie einnehme? — Nein, das wollen wir auch, antwortet uns wieder der fortschrittliche Chor, aber wir billigen nicht die Mittel, mit denen der Reichskanzler dies Ziel erreichen will. — So, so! Also nur die Mittel scheinen Euch nicht die rechten, hinsichtlich des Zieles sind wir also einverstanden. Nun, und was schlägt Ihr denn für Mittel vor, um den angestrebten Zweck zu erreichen? — Langes Schweigen. — Nun, Ihr tabelt also bloß, ohne etwas Besseres angeben zu können? — Nach langer Pause endlich: Wir wollen das Volk mehr bilden, Bildung macht frei, und wenn das ganze Volk erst durch und durch gebildet ist, dann wird ihm Alles andere von selbst zufallen, dann hört alle Noth auf, dann bricht das goldene Zeitalter an! —

Das ist die Quintessenz aller fortschrittlichen Weisheit! So spinnt sich das Frage- und Antwortspiel zwischen Fortschritt und den übrigen Parteien Jahr aus Jahr ein in der Presse, in den Parlamenten und bei sonstigen politischen Debatten regelmäßig ab. Wahrlich, der Fortschritt gleicht einem buntbemalten irdenen Topfe. Von außen glänzend und gleißend, wo man aber auch anlopfet, klingt es hohl, schaut man hinein, so erblickt man öde Leere und fast man derb zu — hat man werthlose klappernde Scherben in der Hand! —

## Ein lehrreicher Vergleich.

Das „Deutsche Reichsblatt“ und die übrige fortschrittliche Presse wird zwar sehr böse, wenn an die Konfliktzeit erinnert wird. Mit sittlicher und patriotischer Entrüstung verlangt man, daß jene unselige Periode unseres Verfassungslebens in ewiges Schweigen gehüllt werde. Dennoch kann eine wiederholte Erinnerung nichts schaden. Die Gegenwart soll aus der Vergangenheit lernen. Wenn es gleichwohl Menschen giebt, die nichts lernen und viel vergessen, so ist das schlimm genug; wir können es leider nicht ändern.

In den Jahren 1862—1866 handelte es sich um die Reorganisation unserer Armee und damit zugleich um die Sicherheit, die Macht und Größe unseres Vaterlandes. Die liberalen Politiker begriffen das nicht. Der Liberalismus machte auf der ganzen Linie vom rechten bis zum linken Flügel Front gegen die Regierung. Er versagte beharrlich die Mittel zu jenem großen Reformwerke. Diesem Ministerium keinen Groschen: so lautete die Parole. Was wäre aus Preußen, was aus Deutschland geworden, wenn der Liberalismus damals gesiegt hätte?! Uns schaudert bei diesem Gedanken.

Heute handelt es sich um die innere Wohlfahrt unseres Volkes durch eine Reform des wirthschaftlichen Lebens, um die Hebung von Handel, Industrie und Gewerbe. Die sozialen Reformen bezwecken zugleich eine thatsächliche Bekämpfung jener schleichenden Pest, die unter dem Namen der Sozialdemokratie unser Volksleben vergiftet. Wir wollen endlich ein gerechtes und erträgliches Steuersystem. Wieder macht die ganze Linie des Liberalismus Front gegen die Regierung und gegen den großen Staatsmann, der damals wie heute seine Kraft, Gesundheit und Ehre einsetzt für das angefangene Werk. Die Gefahr ist groß. Noch ist es Zeit. Der 27. Oktober wird entscheiden, ob wir zu einem gedeihlichen Frieden, zu Ruhe und Wohlstand gelangen, oder in unabsehbare Kämpfe und Leiden gestürzt werden.

In den Jahren 1862 u. flgde. hatten die „großen“ liberalen Redner auf der Tribüne nur Hohn und Spott und Verachtung für die Regierung. Einer um den andern suchte zu beweisen, daß unser Staatschiff mit Bismarck am Steuer und Roon im Maschinenraum kläglich scheitern müsse. Wir lasen neulich die betreffenden Verhandlungen des Abgeordnetenhauses durch und die Nothe der Scham stieg uns brennend ins Gesicht. Und neben den maßlosten Schmähungen der Minister floß der Mund jener Großsprecher über von Patriotismus und Loyalität. In wiederholten Adressen versicherte man dem Könige seine Ergebenheit und verlangte daneben die Entlassung der Minister, ja weigerte sich mit ihnen zu berathen,

in das Volksleben haben und ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Urtheile dem Wohle des Ganzen widmen wollen. Freilich aber hat die Regierung die hunderttausend Mann mobil erhalten, was Europa wohl kaum bedauern dürfte.“ Trauerfeier geladenen Personen. Von den Familienangehörigen des Vorstorbenen befand sich Niemand im

Heute verfahren die Männer vom Fortschritt ganz ähnlich. Man lese nur ihre Zeitungen, nur einige Nummern des lieben „Deutschen Reichsblattes“. Bismarck ist unfähig, Bismarck und das ganze Ministerium muß fort, denn sie führen uns in beschleunigter Reaktion zum Absolutismus und Despotismus zurück, sie verstehen nichts von wirtschaftlichen Dingen, von Steuern und von Zöllen. Das ist der langen Reden dürftiger Sinn. Und daneben die Bethenerungen der Ehrfurcht, der Verehrung und Liebe für den königlichen und kaiserlichen Herrn, der eben diesen Reichskanzler und Ministerpräsidenten nicht lassen will, der gerade dieses Ministerium in einem bedeutungsvollen Augenblick berufen hat. Hören wir mit ein paar Worten, wie Seine Majestät damals seine Stellung zu dem Ministerium bezeichnete und wie Allerhöchstderselbe sie ohne Zweifel auch heute noch auffaßt.

In der königlichen Antwort auf die Adresse des Abgeordnetenhauses vom 22. Mai 1863 wird die Behauptung, als strebten die Minister nach einer Schmälerung der verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Desgleichen das Verlangen, der König solle sich mit Ministern, die dem Abgeordnetenhaus genehm seien, umgeben. „Meine Minister besitzen Mein Vertrauen, ihre amtlichen Handlungen sind mit Meiner Billigung geschehen, und ich weiß es ihnen Dank, daß sie sich angelegen sein lassen, dem verfassungswidrigen Streben des Abgeordnetenhauses nach Machterweiterung entgegenzutreten.“ Die gesperrt gedruckten Worte passen auch heute jedenfalls, vielleicht auch die nicht gesperrten. Wir haben keine Minister nach der jeweiligen Majorität der Kammern, wie in England. Gottlob! Die Minister werden aus freiem Entschlusse vom Könige berufen und entlassen. Darum hat sich eine Bekämpfung der Minister als Diener Sr. Majestät des Königs in den Schranken der Ehrerbietung zu halten, die jeder Unterthan dem Willen seines königlichen Herrn schuldet. — Am Schlusse jener Antwort des Königs heißt es: „In meinem Herzen steht das Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit des Preussischen Volkes an sein Königshaus zu fest, als daß es durch den Inhalt der Adresse des Abgeordnetenhauses erschüttert werden könnte.“ Sehen wir zum preussischen das deutsche Volk, zum Königshaus das kaiserliche Haus hinzu, und nehmen wir statt „Adresse des Abgeordnetenhauses“ die Fortschrittspartei und ihre Presse: so haben wir eine zeitgemäße Aenderung und Anwendung. Der Fortschritt führte auch damals das große Wort und die heftigste Sprache.

Schließlich führen wir noch ein Wort des Königs an.

Der Allerhöchste Erlaß an die Dorfgemeinde Steingrund (8. Okt. 1863) sagt wörtlich: „Wenn die Gemeinde bei den Wahlen Mir ihre Treue bekunden will, so kann dies nur durch die Wahl solcher Männer geschehen, welche den festen Willen haben, Meine Minister in der Durchführung der ihnen von Mir übertragenen Aufgaben zu unterstützen. Ein feindliches Verhalten gegen Meine Regierung läßt sich mit der Treue gegen Meine Person nicht vereinigen; denn Meine Minister sind durch Mein Vertrauen in ihre Stellungen berufen und haben Mich in der Erfüllung Meiner großen und ernstesten Pflichten zu unterstützen.“

Dies königliche Wort gilt heute und allezeit.

### Der nationalliberale Wahlaufbruch.

Die Nationalliberalen haben vor kurzer Zeit nun auch ihren Wahlaufbruch erlassen. Neues enthält derselbe durchaus nicht; es ist immer ein und dasselbe farblose Gerede, durch das sie schwerlich Anhänger gewinnen werden. Lauter Bemerkungen über Dinge, die augenblicklich kein hervorragendes Interesse haben. So soll der „nationale Gedanke“ getrübt erscheinen. Wie denn? Wodurch denn? Etwas durch die Betonung, die man jetzt der deutschen Nationalität im Gegensatz zu den Fremdlingen zu Theil werden läßt, oder durch das Rhythmhäuserfest? Wir wissen es beim besten Willen nicht.

Die Nationalliberalen halten es für ihre Aufgabe, „die schwer erungene Einheit unseres Reiches und Volkes gegen alle Anfechtungen zu schützen und unter Achtung der verfassungsmäßigen Rechte der Bundesstaaten weiter zu entwickeln.“

Wir auch. Aber ist denn die Einheit des Reiches, sind denn die Rechte der Bundesstaaten bedroht? Wenn man in dem Zollanschluß Hamburgs keine Vergewaltigung, in der erstrebten Abschaffung der Matrikularbeiträge keine Schmälerung der Rechte der Bundesstaaten erblickt, hat die ganze Phrase keinen Sinn; und denkt man an jene Punkte, so hat sie erst recht keinen Sinn. —

„Jeder Schmälerung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes und seiner Vertretung, jedem Versuch, die Grundlagen unseres konstitutionellen Lebens zu verrücken, werden wir mit allen Kräften entgegenzutreten.“

Wir auch. Glücklichlicherweise aber liegt dazu keinerlei Veranlassung vor. Die Liberalen aber erinnern wir daran, daß zu den Grundlagen unseres konstitutionellen Lebens vor allem die Rechte der Krone, die Erhaltung der Macht unseres Kaisers gehört. Eine Parliamentsherrschaft, das Idol der Liberalen, duldet unsere Verfassung nicht. —

„Ebenso werden wir jede Verkürzung unüberäußerlicher und unentbehrlicher Rechte des Staates in seinen Beziehungen zu Kirche und Schule abwehren.“

Wir auch. Allein wir glauben den Versicherungen der Nationalliberalen, daß sie zur Beilegung des Kirchenstreites bereit sind, nicht eher, als bis wir Thaten sehen; der Worte sind genug gewechselt. —

Hinsichtlich der Wirtschafts- und Steuerreform lehren die alten Wendungen wieder. Die Herren wissen offenbar nicht recht, was sie thun und lassen sollen; ja möchten sie nicht sagen und geradezu Nein wagen sie nicht

zu sagen. Neu ist nur der Vorwurf, als habe sich der Reichskanzler in planlose Wagnisse gestürzt. Denn „wir wollen nicht“, heißt es, „daß Fragen, welche an Ernst und folgenschwerer Bedeutung alle anderen übertragen, zum Gegenstande unübersehbarer, finanziell unausführbarer Experimente gemacht werden.“ Das ist deutlich genug. —

Der letzte Satz des nationalliberalen Wahlaufbruchs beschwört wieder das Gespenst der Reaktion und liebäugelt mit Sezessionisten und Fortschrittlern.

„Bei Wahrung ihrer vollen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit wird die nationalliberale Partei gegenüber der drohenden Gefahr eines immer engeren Bündnisses der kirchlichen und politischen Reaktion mit andern liberalen Richtungen fest zusammenstehen in der Abwehr clerikal-konservativer Angriffe auf unsere Verfassung und Gesetzgebung.“

Wenn die Unterzeichner die kleine objektive Unwahrheit von den „Klerikal-konservativen Angriffen auf Verfassung und Gesetzgebung“ sich selbst nicht übelnehmen, so wollen wir uns darüber nicht weiter beklagen. So schwere Anklagen aber liegen außerhalb der Grenzen des Erlaubten und des politischen Anstandes. Eine Partei, der neuerdings verschiedene Stimmen aus ihrer eigenen Mitte die Wahrheit gesagt haben, sollte sich mit allem Ernste selber prüfen und mit Beschuldigungen gegen andere Parteien, so wie mit Anklagen der Regierung und des Reichskanzlers zurückhalten. Wer im Sturm lavirt, statt festen Kurs zu halten, muß untergehen.

### „Fort mit Bismarck!“

Nachdem die Fortschrittler eingesehen haben, wie unvernünftig es von ihnen war, vor den Wahlen ihrem Herzenswunsche durch die Worte: „Fort mit Bismarck!“ Ausdruck zu geben, hütet man sich auf jener Seite sehr weislich, diese Worte jetzt noch laut werden zu lassen. Dafür aber hat man in Frankreich diesen von der deutschen Fortschrittspartei erhobenen Ruf wieder aufgerischt und dadurch liegt die Wahrscheinlichkeit sehr nahe, daß die ärgsten Feinde unserer nationalen Größe sich an die Hochscholze unserer Fortschrittler hängen, um ihr lang-ersehntes Ziel zu erreichen.

Vor etlichen Wochen schrieb ein Pariser Blatt, die „Estafette“ Folgendes:

„Wir hegen keineswegs den Wunsch, Deutschland zu schwächen, aber wir wünschen, daß der despotischen Gewalt des Fürsten Bismarck und damit zugleich dem Deutschen Reiche, wie es heute besteht, ein Ende gemacht werde. Darum sprechen wir die Hoffnung aus, die nächsten Wahlen in Deutschland mögen zu Gunsten der unabhängigen Parteien ausfallen; denn der Sieg des Liberalismus ist nothwendig, um das Deutsche Reich in seiner jetzigen Verfassung zu Grunde zu richten. Die deutschen Völkerschaften sind der Einheit müde; sie seufzen unter den Lasten und Steuern, die sie zu tragen haben. Aber diese Lasten können erst dann erleichtert werden, wenn Deutschland eine Verminderung der enormen Ausgaben für die Ameer verlangt; wenn das deutsche Volk, anstatt sich für die Bismarckschen Projekte zu ruinieren, sich endlich entschließt, der Entwicklung des Handels und der Industrie seine Sorgfalt und seine Kapitalien zu widmen. Aus diesem Grunde sind wir mit den deutschen Fortschrittlern, d. h. für Deutschland gegen Bismarck.“

Jedenfalls ist es bedeutsam, aus diesem französischen Geschreibsel zu erfahren, daß die gegen Deutschland aufgetragenen Franzosen und die gegen den Fürsten Bismarck und dessen Wirtschaftspolitik zu Felde ziehenden Fortschrittler dieselben Zwecke und Ziele verfolgen.

Sehr richtig schreibt angefaßt dieser Thatsache eine konservative Zeitung in Westfalen: „Das deutsche Volk wird bei den Wahlen wohl beweisen, daß es weder den Franzosen, noch den deutschen Fortschrittlern zu Liebe gesonnen ist, durch den Sieg des Liberalismus die erkämpfte Einheit zu opfern und deshalb konservativ wählen.“

Diesem Ausspruche schließen wir uns aus vollem Herzen an und rufen daher allen deutschen Wählern zu: Lernt aus dem Vorstehenden erkennen, wohin es die Fortschrittspartei mit ihrer Feindseligkeit gegen Bismarck bereits gebracht hat. Selbst das deutschfeindliche Ausland stellt sich bereits auf ihre Seite, weil es eingesehen hat, daß, wenn die Fortschrittspartei ihre Pläne erfüllt sehen und zum Siege gelangen würde, jedenfalls die eigenen auf die Vernichtung von Deutschland gerichteten Ziele leichter zu erreichen sein werden. Steht daher bei der Wahl fest zusammen, macht gemeinschaftlich Front gegen den fortgeschrittenen Liberalismus und alle jene, welche sich dem Rufe: „Fort mit Bismarck!“ angeschlossen, und wählt überall die von der konservativen Partei aufgestellten Kandidaten! Die Sicherheit unseres Vaterlandes und das Wohl jedes Einzelnen erfordert es, daß die Fortschrittspartei niemals an's Ruder kommt.

### Das liebe „Deutsche Reichs-Blatt“ endlich bekehrt!

Endlich bekehrt! So ruft der „Deutsche Patriot“ angenehm berührt aus. Endlich hat das liebe „Deutsche Reichs-Blatt“ erkannt, daß wir nicht, wie es früher behauptet, hegen, lügen und verleumben, wenn

et  
ge  
ge  
B  
sch  
lic  
ga  
erl  
ein  
no  
G  
B  
2  
B  
E  
Ei

tra  
erö

Alg

Ste  
Ger

vor  
die  
klei  
ten  
gan  
gekl  
mod  
emp  
gefa  
frag  
Kell  
pron  
habe  
zimm  
s  
sie a  
nach  
kehr  
Stod  
Sie  
als  
dete  
aber  
neis,  
Emil  
Sie  
"e  
einer  
por u

schier Fleischer im festlich decorirten Saale des Schützenhauses statt. Auf der Tagesordnung stand: 1) Bericht über den verfloffenen Winter über Insekte in Harnisch setzt, macht ihm keine weitere Handlung anbetit- schein der Männerchor nur schwach vertreten zu sein. 42. Psalm von Mendelssohn frisch und exact. Leider

wir sagen, daß die Liberalen auch 1878 vor den Wahlen dem Wähler goldene Berge versprochen, daß aber bisher Niemand etwas von dem großen Segen gemerkt habe, und daß die Liberalen jetzt immer mehr versprechen, sogar das, was sie gar nicht halten können.

In Nr. 26 vom 24. September sagt das liebe „Deutsche Reichs-Blatt“ am Schlusse eines „Der arme Mann und die indirekten Steuern“ betitelten, scheinbar gegen den „Deutschen Patriot“ gerichteten Artikels — man merke gut auf — Folgendes:

**„Wähler, mach' die Augen auf! Denk' daran, was die Liberalen vor den Wahlen von 1878, als die vielen neuen Steuern noch nicht bewilligt waren, gesagt haben, wie es kommen würde, denk' daran, was für goldene Berge sie Dir versprochen haben. Hast Du schon etwas von dem großen Segen gemerkt? Jetzt versprechen sie immer mehr, versprechen, was sie gar nicht halten können.“**

**Noch einmal, Wähler, mach' die Augen auf!“**

Hier gesteht also das liebe sog. „Deutsche Reichs-Blatt“ offen ein, daß die Liberalen nicht Wort gehalten haben bezüglich ihrer Versprechungen, ja es warnt den Wähler sogar vor diesen Liberalen, indem es ihm zuruft, er möge an diese nicht erfüllten Versprechungen denken, und die Augen aufmachen!

Eine größere Genugthuung konnte uns niemals zu Theil werden, als diese Warnung des sog. „Deutschen Reichs-Blattes“ vor den Liberalen! Wir bedanken uns dafür recht schön bei dem Organ des Herrn Rickert und Genossen, denn eine solche Umkehr, ein solcher Ausspruch, welcher offen darthut, daß alles Geisere gegen uns nichts als Spiegel- fechterei war und daß das liebe „Deutsche Reichs-Blatt“ gerade so wie wir die leeren Versprechungen der Liberalen durchschaut hat, ist sicherlich dankenswerth.

Und so ziehen wir denn in dankbarer Ergebenheit unseren Hut vor der endlichen Befehung des sonst die Liberalen so verhätschelnden „Deutschen Reichs-Blattes“, vor der so offen nun zu Tage getretenen Selbsterkenntniß desselben, da diese Selbsterkenntniß bekanntlich das Schwerste im Leben ist.

**Noch einmal die Kornzölle und das „theure Brot des armen Mannes“.**

Auf die Angriffe der Liberalen gegen die neuen Kornzölle, daß sie „das Brot des armen Mannes“ vertheuern sollen, wird meist nur erwidert, daß sie ja nur das vom Ausland eingeführte Getreide und dasjenige treffen, was ein Gegenstand der Spekulation, namentlich an den großen Handelsplätzen mit ihren Börsen ist, und daß sie nicht in Betracht kommen gegenüber der sonstigen Preisdifferenz zwischen den verschiedenen Theilen des Landes und zwischen Orten ohne und mit Zoll. Aber es ist auch andererseits zuzugeben und hervorzuheben, daß die Zölle eben auch dazu dienen sollten und dienen, um eine übermäßige Einfuhr zu verhindern und dadurch dem inländischen Getreide einen einigermaßen gleichmäßigen und nicht allzu niedrigen Preis zu sichern, einen Preis, der nicht unter die Produktionskosten herabgeht. Denn ein solcher allzu niedriger Preis ruiniert die inländische Landwirtschaft, auf der doch einmal der Wohlstand des ganzen Landes, auch der nicht ländlichen Bevölkerung, namentlich auch des Handwerkers und Gewerbetreibenden beruht. Man frage doch einmal bei allen Kaufleuten an, auch wenn sie jetzt noch meist mit den Liberalen durch Dick und Dünn gehen, wann die Geschäfte, Handel und Wandel geklüßt haben, ob in den Jahren, wo bei den ersten massenhaften zollfreien Einfuhren aus Rußland der Scheffel Roggen 3—4 Mk. kostete, oder in den Jahren, wo er wie jetzt einen Preis von 6—8 Mk. hatte. Wenn der Landmann, gleichviel ob Bauer oder Großgrundbesitzer, sein Getreide und Vieh so billig verkaufen muß, daß ihm bei den seit dem Gründungsschwindel enorm gestiegenen Löhnen, Preisen von Maschinen u. s. w. kaum ein Ertrag seines Grundstückes übrig bleibt, und wenn er dabei von Jahr zu Jahr, Dank der liberalen Gesetzgebung mehr Staats-, Provinzial-, Kreis- und Kommunalsteuern, Standesamtskosten u. s. w. zahlen muß, so muß er seine persönlichen und wirtschaftlichen Ausgaben auf das Allernothwendigste beschränken, kann den Kaufleuten und Handwerkern in den Städten nichts zu verdienen geben, muß auf Meliorationen seiner Ländereien verzichten, so daß auch die ländlichen Tagelöhner nichts verdienen und den Städtern nichts zu verdienen geben können. So erzählte dem Schreiber dieses erst neulich ein alter hiesiger Mühlenbesitzer, der sich um Tagesfragen und Tagesgeschichte, konservativ und liberal, nicht viel kümmert: „Wenn das Getreide einen leidlichen und guten Preis hat wie jetzt, so kommen die Arbeitsleute regelmäßig und bringen ihren Roggen zum Mahlen; in jenen Jahren aber, wo der Roggen einen Thaler kostete, da habe ich ihn ihnen vielfältig borgen müssen, denn sie verdienen auch den Thaler nicht, und habe das Geld dafür heute noch nicht!“

Daraus merke, lieber Wähler in Stadt und Land: willst du die Kornzölle wieder abgeschafft und niedrige Kornpreise haben, bei denen Handel und Wandel, Arbeit und Verdienst stochet, selbst für die Kornhändler! so wähle liberale Abgeordnete, die gegen die Zölle gestimmt haben und sie gern wieder abschaffen möchten, und so thun, als ob sie allein dem „armen Mann“ helfen könnten und wollten. Willst du aber soliden Wohlstand für den Landmann und das ganze Land bei redlicher Arbeit, Einschränkung der Uebermacht des Kapitals, angemessene Besteuerung der Börsengeschäfte, so wähle Männer, die im wirklichen Leben stehen und wissen, wo die Bürger und Bauern, die Beamten und Tagelöhner der Schuh drückt!

**Deutscher Handwerksmann, höre mich.**

Wenn Du, unter gedrückten Verhältnissen leidend, etwa das Vertrauen zur Besserung Deiner Lage und zu der Wiederbelebung der geschlossenen Vereinigung des Handwerks verlieren solltest, dann wäre das allerdings ein schlechter Beweis Deiner Kraft, die Dir democh innewohnt. Diese Kraft besteht in dem unveräußerlichen Recht, Dein Handwerk zu schützen und auf gesetzlichem Wege frei zu machen von der Herrschaft der Magazine, von dem Druck des Kapitals.

Hast Du auch durch die Novelle zur Gewerbeordnung, die im letzten Reichstag zu Stande kam, nicht Alles gewonnen, so ist doch wenigstens ein Anfang gemacht. Die Konservativen hatten nicht die Macht, Dir so durchgreifend zu helfen, wie es nothwendig für Dich gewesen wäre, denn die Fortschrittler und Liberalen haben gerade das Wichtigste gestrichen und konnten das, weil sie die Mehrheit im Reichstage hatten.

Wenn Du aber, Schulter an Schulter, mit allen Deinen Gewerks- genossen gegen die liberalen Bertheidiger der maßlosen Gewerbebefreiheit, welche Dein Wohl untergraben hat, Front machst, wenn Du Männern Deine Stimme giebst, die wirklich ein Herz für den Handwerksmann haben, so sind Deine gerechten Wünsche nicht schwer zu erfüllen.

Glaube aber nur ja nicht, mein Freund, daß man ohne Kampf zum Ziele gelangt, oder durch Zerspaltung der Kräfte, o nein! Glaube z. B. ja nicht, daß Advokaten, Aerzte und Apotheker die Vortheile, welche sie haben, nur ihrem Stande oder ihren bestandenen Prüfungen zu verdanken haben. — Durchaus nicht. — Sie haben seit vielen Jahren feste Vereinigungen, denen jeder Berufsgenosse beiträgt, im Interesse des Ganzen und — im eigenen Interesse. Sie haben ihre Fachblätter, in denen die stete Verbesserung ihrer äußeren Lage fortwährend besprochen und erstrebt wird. Sie sind dann geschlossen mit ihren Forderungen an den Reichstag und die Regierung herantreten und — haben gesiegt, denn ihre Stellung ist unabhängiger, ihre Lagen und Gebühren bedeutend höher geworden und der Schutz des Gesetzes und der Regierung steht ihnen zur Seite!

Dadurch hat der Einzelne Vortheil gehabt und konnte deshalb dem Ganzen größere Opfer bringen, und reiche Geldmittel stehen diesen Vereinen zu Gebote für Waisen und Wittwen verstorbenen Berufsgenossen.

Die Schornsteinfeger-Meister Berlins bilden noch heute eine von den Behörden geschützte Genossenschaft. Sie haben nach Aufhebung der früheren Rehrbezirke sofort erkannt, welche Gefahr ihrem Gewerbe durch die zügellose Gewerbebefreiheit drohte, und haben durch feste Vereinigung den Schutz der Behörden erlangt. In Folge dessen konnten sie auch die Gründung einer Aktiengesellschaft hintertreiben, die sich des Gewerbes bemächtigen wollte, denn kein Schornsteinfeger-Meister Berlins fand sich, der seinen Namen dazu herzugeben hätte.

Einem neu eintretenden Meister wird sofort eine Einnahme von 400 Thalern zugewiesen, die mit der Vergrößerung des Bezirkes oder durch Todesfall eines anderen Meisters wächst. Der Wittwe eines verstorbenen Meisters wird aber ein Jahreseinkommen bis zur Höhe von 1500 Thalern — nicht Mark — auf 1 1/2 Jahr zugewendet, das aus den Arbeiten des Verstorbenen, welche auf die ganze Genossenschaft vertheilt werden, genommen wird.

Diese Mittheilungen hat mir vor Kurzem ein achtbarer Schornsteinfeger-Meister selbst gemacht.

Aus diesen Beispielen kannst Du sehen, was Einigkeit auf gesetzlichem Wege zu erreichen vermag, eine Einigkeit, die Du, von falschen Freunden bethört, so achlos aufgegeben hast. — Die Lobredner und Bertheidiger der schrankenlosen Gewerbebefreiheit fürchten die gesetzlich geschützten Innungen, die Du mit all' Deinen Kräften erstreben mußt, denn jene verlieren durch dieselben den größten Theil ihrer Macht über Dich, und nur auf Deine Uneinigkeit und Schwäche stützt sich ihre Herrschaft. Dem Kapitalisten steht ja, sind Innungen da, das Recht und die Freiheit zu, Dein Gewerbe zu erlernen, sein Gesellen- und Meisterstück zu machen und der Innung beizutreten. Kein Mensch wird ihm das verwehren und er kann dann sein Handwerk so großartig betreiben, wie ihm seine Mittel gestatten. Aber die Prüfung für sein Können muß er abgelegt haben, dann wird er auch wissen, was Arbeit — was gute Arbeit heißt und werth ist. Dadurch wird nicht nur der lohnende Ertrag, sondern auch die Kunst und die Ehre des Handwerks gesichert werden.

Du kannst aber dieses Ziel nur erreichen, wenn Du Männer in den Reichstag wählst, welche die Schäden einer so maßlosen Gewerbebefreiheit erkannt haben, nicht solche, die diese falsche Freiheit verteidigen und die Innungen als lächerlich und hinfällig bezeichnen. Du mußt Alles aufbieten, daß die Mehrheit des Reichstages aus wahren Freunden des Handwerks besteht, denn sonst kann die Regierung Deinen Wünschen und gerechten Forderungen nicht den gesetzlichen Schutz angebeihen lassen.

Ohne diesen gesetzlichen Schutz ist die Besserung Deiner traurigen Lage nicht möglich!

**Die Reaktion.**

Als im Frühjahr 1871 auf Frankreichs Gefilden die letzten Entscheidungen gefallen waren, und die deutschen Heere durch schwere Opfer von Gut und Blut, durch Hausen von Leichen ein einiges Deutschland erstritten hatten, da athmeten wir, von dem langen Druck der Dhmacht und Zerissenheit Deutschlands erleichtert, hoffnungsfroh auf, und mancher rief wohl begeistert aus: „Gott sei Dank! Wir haben nun ein einiges mächtiges Vaterland. Wir können uns nun hoffentlich der Segnungen des Friedens erfreuen, denn wer sollte es wagen uns zu stören, jetzt, da wir einig sind?“

Ja wohl! Es war wieder Friede in deutschen Landen! Aber Segen brachte er nicht viel! Die Zeit der Gründungen erschien ja freilich manchem

in das Volksleben haben und ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Urtheile dem Wohle des Ganzen widmen wollen. Freilich aber hegt die Regierung die Erwartung, daß die Männer, welche zur Unterstützung der reformatorischen

hunderttausend Mann mobil erhalten, was Europa wohl kaum bedauern dürfe." **Rußland.**

Trauerfeier geladenen Personen. Von den Familienangehörigen des Vorstorbenen befand sich Niemand im Saal, welches

als ein großes Glück. Waren doch auf gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet alle Wege geebnet, alle Schranken fortgerissen, alle Thüren aufgethan, der „allgemeine Volkswohlstand“ brauchte nur einzuziehen, man hätte ihn mit offenen Armen empfangen! Aber er kam nicht!

Ueber die niedergerissenen Schranken der guten alten Ordnungen, durch die offenen Thüren der neuen liberalen Geseze und Freiheiten, daneben aber auch durch Hintertüren, die nur der Schwindler und Gauner zu finden wußte, zog ein häßlicher Schacher- und Handelsgeist ein in unser schönes bis dahin so solides Vaterland, der Reichtum sammelte sich an einigen bevorrechteten Drien, gewöhnlich Börsen genannt, meist auch in gleich begünstigten Händen ohne Unterschied der Konfession.

Das Volk im Großen und Ganzen spürte nichts von diesen Segnungen des Friedens. Im Gegentheil, die Preise stiegen, die Waaren wurden schlechter, die Massen verarmten und wurden unzufrieden. Diese Unzufriedenheit wurde zu politischen Aufreizungen verwerthet; die Sozialdemokratie wuchs empor, das echte Kind des weltbürgerlichen Liberalismus, der sich zur Beruhigung ängstlicher Gemüther mit einem „nationalen“ Mäntelchen behängte.

Der kurze Wahn einer allgemeinen Blüthe, eines allgemeinen Wohlstandes ist längst vorüber. Selbst die Einigkeit, einst so freudig begrüßt, ist nicht mehr so gar groß. Viel größer ist die Erbitterung der politischen Kämpfe, am größten vielleicht die Erbitterung, die der „Kampf ums Dasein“ gebracht hat. Parteihader, Unzufriedenheit, Mißtrauen überall. —

Und doch! Ein Hoffnungsstrahl leuchtet noch immer in vielen Herzen! Umkehr von dem falschen Wege, den wir seit 10 Jahren gegangen, das ist die Lösung. Aufbau, Neubau der niedergerissenen Ordnungen und Schranken; Gegenwirkung.

Reaktion, gegen die verderblichen Einflüsse des Liberalismus, des modernen Heidenthums auf unser wirtschaftliches und gesellschaftliches Leben.

Noch ist der tiefe Fall, die allmähliche Verarmung und Auflösung unseres Volkes durch die bevorstehenden Wahlen abzuwenden! Es bedarf dazu nur von Seiten aller gutgesinnten deutschen Männer eines einmüthigen energischen Zusammengehens — untereinander und mit der Regierung — nicht gegen die Regierung, wie die liberalen Schwäger den Wählern so gerne weiß machen möchten. Liberale Blätter schrieben kürzlich: „Die vielköpfige Natter (die Reaktion nämlich) die mit ihrem Geißel Tod und Verwufung in alle Glieder des Staatskörpers treibt, bleibt dieselbe.“ „Jener Drache streckt schon lange wieder seine Köpfe nach Beute empor; er wartet nur auf den Ausfall der Wahlen, um, wenn diese zu seinen Gunsten ausfallen, sein Zerstörungswerk von neuem zu beginnen.“

Nun, über Anstand und Geschmacklosigkeit wollen wir hier nicht mit der liberalen Presse streiten. Wir wollen nur den schmählichen Vorwurf zurückweisen, als wollte die „Reaktion“, d. h. die dem Liberalismus feindlichen Parteien, nach dem Ausfall der Wahlen ein Zerstörungswerk beginnen. Das ist eine Unwahrheit, niemals wird eine konservative Mehrheit alte und bewährte Einrichtungen des Staatslebens und Volkslebens, etwa z. B. die Heeresverfassung, zerstören. Sie wird allerdings an Stelle der liberalen „Freiheiten“ und Trümmerhaufen, neue und praktische Ordnungen und Gesellschaftsgebäude aufrichten, denn — so, wie bisher, kann es nicht weiter gehen!

Wenn das die „Reaktion“ ist, vor der die Liberalen zittern, so zittern sie nur vor dem Eingeständniß ihrer eigenen Unfähigkeit.

## Was in der Welt passiert.

In der abgelaufenen Woche hat

### unser Kaiser

in Baden-Baden mit

### unserer Kaiserin

den Geburtstag Allerhöchsterseiben im Kreise der Großherzoglich Badischen Familie begangen, nachdem die Vermählungsfeierlichkeiten in Karlsruhe ihr Ende erreicht hatten. Der Trauung der Prinzessin Victoria von Baden mit dem Kronprinzen von Schweden konnte unsere Kaiserin in einer Loge der Kirche beiwohnen.

Bis zum 5. Oktober liegen die

### Wählerlisten

zur Einsicht aus und erinnern wir sämtliche Wähler nochmals daran, doch ja nicht zu versäumen sich zu überzeugen, ob ihr Name auch in der Wählerliste steht.

Das liebe „Deutsche Reichs-Blatt“ zeigt sich stark verschmupft darüber, daß der „Deutsche Patriot“ seinen Lesern von zuverlässiger Seite genügende Aufklärung über das Verhalten des Liberalismus bei Berathung der einzig richtigen Art der

### Bestenerung der Börsengeschäfte

gegeben hat, und da das liebe Blatt und sein bekannter Schreiber, der seine Weisheit nicht anders als nur in der Frageform glänzen zu lassen versteht, sich anschicken, unsere Ausführungen durch Scheingründe und Spitzfindigkeiten als unzutreffend u. s. w. hinzustellen, so wollen wir für heute nochmals an den betreffenden Herrn, der das Verhalten des Liberalismus gelegentlich der Berathung der Börsensteuer so gern in ein günstiges Licht stellen möchte, die Frage richten, wann und bei welcher Gelegenheit er und seine liberalen Freunde etwa für eine ausgiebige entsprechende Belastung des Geldsacks eingetreten sind? Die Beantwortung dieser Frage scheint dem Reichsblattschreiber nicht erforderlich zu sein, selbstverständlich weil der Liberalismus die Thatsache nicht hinwegzuleugnen vermag, daß er stets zu Gunsten des beweglichen Kapitals alle Hebel in Bewegung gesetzt und für die Bevorzugung des Geldsacks seine Stimme in die Waagschale gelegt hat. Das pfeifen bereits die Spazier von den Dächern und deshalb wird auch der

bekannte Reichsblattschreiber mit seinen Ausfällen gegen den „Deutschen Patriot“ ebensowenig Glück haben, wie mit allen seinen bisherigen Verjucken, seinem leeren Geschwätz in irgend einer Weise Geltung zu verschaffen.

Viel besprochen wird die Nachricht, daß nunmehr in allen Staaten Untersuchungen darüber angestellt werden sollen, welche Sicherheitsmaßregeln gegen die internationalen Mörderbanden zu ergreifen sind. In patriotischen Kreisen ist man natürlich erfreut darüber, daß nun endlich Ernst gemacht werden soll mit der Einschränkung des von manchen Staaten den Fürstenmördern gewährten Gastrechts und daß es künftig für diese verruchten Individuen nirgends mehr eine bleibende Stätte geben wird.

Im

### Auslande

hat sich die Lage der Dinge im Allgemeinen nicht verändert, nur in

### Nord-Amerika

ist das Ereigniß eingetreten, was wir in der letzten Nummer als in Aussicht stehend bezeichnet hatten.

### Präsident Garfield ist todt!

Der Muehlmörder, welcher vor drei Monaten eine Kugel auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika abfeuerte, hat seinen teuflischen Zweck erreicht. Ueberall findet der Tod des Präsidenten Garfield große Theilnahme und namentlich wendet sich diese auch der hinterbliebenen Wittve zu. Die Sammlungen für dieselbe haben eine bedeutende Summe ergeben, so daß die Wittve wenigstens vor Sorge geschützt ist. An Stelle des verewigten Garfield hat der bisherige Vicepräsident

### Mr. Chester Arthur

die Leitung der Geschäfte des Landes übernommen und gleich nach Empfang der Todesnachricht den Eid auf die Verfassung geleistet. Möge unter seiner Leitung auch dem Muehlmörderthum, welches in Nord-Amerika sich bisher eines so großen Spielraums erfreute und seine Brandreden in's Volk schleudern durfte, das wohlverdiente Ende bereitet werden. Das ist heute der Wunsch aller ordnungsliebenden Männer.

## Auflösung des Silben-Räthsels in Nr. 13 des „Deutschen Patriot“:

### Rebellion. — Sezession.

Die einzelnen Wörter sind: Rathen, Gbro, Bettelei, Gens, Leichenbegängniß, Leine, Snes, Dbe, naseweis.

## Auflösung des Zahlen-Räthsels in Nr. 13 des „Deutschen Patriot“:

### Flugblatt.

(Laut, faul, Ball, glatt, Flug, Blatt.)

### Röfelsprung.

(Auflösung in nächster Nummer.)

st	ten,	Soll's	de,	bes-	tri-	Za-	dem
ge.	fän-	der	o-	tig	auf	er	Pa-
rührt	de	feh-	an	und	stren	Epie-	ge
schritt	Kla-	va-	wäh-	kon-	künf-	steht	nä-
wür-	die	nichts	ten	tiv	ten.	herr-	le;
te	fort-	ihr	fer-	d'rum	müßt	her	viel
hän-	le,	folg	die	denn	dem	wenn	sch
der	al-	de,	zir-	Er-	stets	gar	käm'

## An unsere Leser!

Schätzenswerthes Material zu Wahlreden, selbstständigen Artikeln in der konservativen Presse und überhaupt zur Wahlagitation enthält die Broschüre: „Für Fürst Bismarck und seine Wirthschaftspolitik“, welche soeben im Selbstverlage des Wahlvereins der deutschen Konservativen erschienen ist und vom Bureau desselben (Berlin W., Wichmannstr. 1) gegen Einsendung von 1 Mk. (auch in Briefmarken) bezogen werden kann. Allen Freunden der konservativen Sache sei der Bezug dieser Broschüre dringend empfohlen. Der Ertrag ist zur Wahlagitation bestimmt. Die Broschüre enthält folgende selbstständige Artikel: Was bedeutet die neue Wirthschaftspolitik der Regierung? — Die Nothwendigkeit einer nationalen Handels- und Schutzpolitik für Deutschland. — Die Nothwendigkeit und Unschädlichkeit landwirthschaftlicher Schutzzölle. — Ueber die Reform des Bank- und Kreditwesens. — Die Stellung der Handwerker- und Innungsfrage innerhalb der sozialen Frage. — Die Vorzüge der Verbrauchssteuern. — Wozu gebraucht der Reichskanzler neue Steuern? — Das Tabaksmopol. — Der Unfallversicherungs-Gesekentwurf. — Der Kampf um die Währung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: D. de Grahl, Berlin. Druck der Norddeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin, Wilhelmstr. 32.

scher Fleischer im festlich decorirten Saale des Schützenhauses statt. Auf der Tagesordnung stand: 1) Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes im verflossenen Jahre. Referent: E. Anders-Viegnitz. 2) Bericht über den diesjährigen Deutschen Fleischer-Congress in Stuttgart (Referent E. D. Fanselan-Görlich ist nicht erschienen). 3) Berathung resp. Beschlußfassung über eine im Monat März 1882 in Schlesien stattfindende Fleisch- und Wurstwaaren-Ausstellung. Referent H. Weinholt jun. — Breslau. 4) Einführung der Verbandsbücher in sämtlichen Städten Schlesiens. Referent E. Anders-Viegnitz. 5) Aufnahme und Freisprechen der Beihilfe. Referent E. Anders-Viegnitz. 6) Rechnungssache und Kassenbericht. Referent W. Schenke-Jauer. Von auswärts waren erschienen Vertreter der Innungen zu Breslau, Glogau, Viegnitz, Neumarkt, Schweidnitz, Dels, Bentzen a. D., Neusalz a. D. und Rothenburg a. D.

**Löwenberg, 27. Sept.** Eine sehr bedauerliche Verzögerung scheint das bereits zum Abschluß fertige Eisenbahn-Projekt Löwenberg-Liebethal-Greifenberg-Friedeberg dadurch erleiden zu sollen, daß das Stadtverordneten-Collegium in Liebethal trotz der Erklärung des Herrn Ministers, daß ihm bezüglich der Bahnhofsanlagen keine Bedingungen gestellt werden dürfen, dennoch die Gewährung des von der Stadt Liebethal gebotenen Baarbetrages von 30000 Mark von einer dergleichen Bedingung abhängig gemacht hat. Während alle anderen Städte, hauptsächlich Löwenberg und Friedeberg a. D., bereitwillig auf die Intentionen des Herrn Ministers eingegangen sind, zögert nun die mittlere der Städte, auf dem bereits betretenen Wege fortzuschreiten, so daß es den Anschein hat, als ob das dargebotene Opfer bereits Reue erweckt. Wir wollen hoffen, daß noch rechtzeitig zum Bessern eingelenkt wird, damit nicht aus kleinen Ursachen große Wirkungen hervorgehen, welche schließlich tausendfachen Schaden herbeiführen können; handelt es sich doch um eine Bedingung, welche zuversichtlich ohnehin erfüllt wird. Es würde für die Stadt Liebethal nicht von Interesse sein, wenn sie die Schuld daran trüge, daß der Bahnbau nicht zu Stande käme oder günstigenfalls wieder um Jahre verzögert würde. Besondere Wünsche lassen sich ja auch später noch anbringen.

**Schönan, 27. Sept.** Am Dinstage und Mittwoch voriger Woche fand in dem Saale von Rattner's Hotel hier selbst ein von den Baronessen Auguste und Anna v. Zedlitz aus Alt-Schönan veranstalteter Bazar für Gründung einer Kleinkinder-Schule am hiesigen Orte statt. Die zahlreichen Gegenstände des Verkaufs waren von auswärtigen wie hiesigen Freunden der Sache geschenkt worden, und es befanden sich darunter solche von bedeutendem Werthe. Mehrere hiesige Damen hatten sich nebst den Veranstalterinnen selbst der Mühe des Verkaufs unterzogen. Ein Buffet bot Erfrischungen dar. Die Betheiligung war eine sehr erfreuliche. Schon am ersten Tage war der größte Theil der ausgetretenen Sachen verkauft, so daß für den zweiten, um die Tische wieder einigermaßen zu füllen, einige Nachbesorgungen stattfinden mußten. Der Gesamt-Ertrag hat die Erwartungen weit übertroffen, indem er sich auf nahe an 800 Mk. stellte. Doch wird sich diese Summe wahrscheinlich noch um ein Erhebliches erhöhen, da einige der nichtverkauften, größeren Gegenstände verlost werden sollen. — Die Gründung einer Kleinkinder-Schule hat hier noch mit mancherlei Vorurtheilen zu kämpfen; doch sind dieselben bereits im Schwinden begriffen. Und da die Veranstalterinnen für ihr gutes Werk bei den maßgebenden Persönlichkeiten in der Stadt ein freundliches Entgegenkommen gefunden haben, so ist zu hoffen, daß der mit dem Bazar erzielte glückliche Anfang bald zur Verwirklichung des Planes führen werde.

**Reibnitz, 27. Sept.** In der Nacht vom 26. zum 27. September wurde ein Einbruch in hiesigen Gerichtstretscham verübt. Die Diebe sind durch ein Fenster, das sie, nachdem sie eine Scheibe eingedrückt, von Innen geöffnet, in ein par terre gelegenes Nebenzimmer eingedrungen, haben einen Schrank mittels eines Stemmeisens geöffnet und aus demselben 400 Mk. Geld und zwei Uhren entwendet; außerdem einen neuen Anzug und andere Kleidungsstücke. — Der Pächter und seine Wirthin waren abwesend. Der sehr wachsame Haushund war unschädlich gemacht. Aus bestimmten Gründen ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Diebe nicht weit zu suchen sind. Möge es gelingen, sie zu finden.

## Locales.

**Hirschberg, 30. September.**

\* Das hiesige fortschrittliche Blatt sucht in einem Hilferuf an seine Leser noch einmal den müden Anhang seiner Abonnenten durch eine letzte krampfhafteste Anstrengung anzufeuern, indem es die mißlungene Redaction des Blattes durch Selbstlob zu ersetzen strebt. Der Umstand, daß der „Vote“ statt in dieser Zeit, wo die brennendsten Tagesfragen der Beantwortung förm-

lich harren, seine Spalten mit langen Leitartikeln ausfüllt, in denen er nur Personen verunglimpft und sich über Inserate in Harnisch setzt, macht ihm keine weitere Gewissensfrage. Mit dem außerordentlich „appetitlichen“ Ausdruck:

„Du liebe Zeit, der Redacteur ist gewiß kein eingebildeter Mensch (?), aber das weiß er doch, daß er das, was viele der Herren Conservativen von Politik verstehen, sich schon längst von den Absähen wieder abgetreten hat.“

geht er leichtem Fußes über das Nichtvorhandensein richtiger politischer Auslassungen zur Tagesordnung über. Ein zweiter Hieb des „Vote“ ist sein Aerger darüber, daß man sich in gebildeten Kreisen über die Einfall der Leser wundere, die sich an der schalen politischen Kost jenes Blattes genügen lassen.

Und ein dritter, diesmal mit besonderer Freude gehandhabter Coup ist, daß er seine Angst, die er vor den sogenannten Junkern hat, seinen Lesern mitzutheilen sucht.

Wenn man bedenkt, daß bei allen Großthaten, sei es im siebenjährigen, in den Freiheitskriegen, sei es 1866 oder 1870—71, sei es im Kampf mit dem Fortschritt, oder mit dem Manchester- und Judenthum, die sogenannten Junker stets froh und fröhlich in der vordersten Linie anzutreffen waren, so wird es wohl auch keine Schande sein, wenn auch an der jungen mächtigen Bewegung, die jetzt das ganze deutsche Volk durchbebt, die sogenannten Junker vornankämpfen und mit ihrer Person und mit ihrem Gelde für die gute Sache einstehen. Wo, fragen wir, haben die Juden und Genossen ihr Leben gelassen oder ihre Blut für das Vaterland verspritzt? Wann haben sie ihr Geld selbstlos zu großen patriotischen Unternehmungen dargebracht? Wo haben sie der Menschheit nützliche Wohlthätigkeitsanstalten gegründet? Die Juden, für deren Interesse der „Vote“ schreibt und wirkt, stecken sich höchstens die Dividenden, die sie den Taschen der Leute unserer Kreise entlocken, ruhig in ihr Portemonnaie und schleppen lachend auf Kosten des Volkes, das sich von ihren Gaukeleien bethören läßt.

Eins aber hat uns an der Darstellung des „Vote“ gefreut, daß er seinen Lesern verspricht, in der bisherigen Weise fortzuwirken, während wir schon sehr gefürchtet hatten, daß der „Vote“ andere Saiten anschlagen würde.

**r. [Bahuproject.]** Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, hat sich der Provinzialauschuß für Anlage einer Dampfbahn von hier nach Warmbrunn und Hermsdorf u. A. ausgesprochen und von dem Unternehmer Laß die Anfertigung eines Planes gefordert.

**x. [Riesengebirgs-Verein.]** Section Hirschberg. Die hiesige Section des Riesengebirgs-Vereins hat nicht nur im vorigen Winter in einer Reihe von Sitzungen, die meist recht gut besucht waren, durch verschiedene Vorträge und eingehende Besprechungen das Interesse an der Sache zu beleben und weiter zu verbreiten gewußt, sondern auch im Sommer eine rege Thätigkeit entfaltet. Belebte sich in der unwirthlichen Jahreszeit der Sinn und das Gemüth an der Wissenschaft und Sage des Reiches Nubezahls, so lockte der Sommer zu unmittelbarem Anschauen und Selbstunterricht, zu Freude und Genuß in die Berge selbst. Die hiesige Section verstand den Wink und ließ es sich angelegen sein, in gemeinsamen Excursionen das ihrer besonderen Thätigkeit anvertraute Gebiet zu sondiren, dabei stets im Auge behaltend, wo und wie sie ihre Thätigkeit nutzbringend entfalten könnte. Gestern, Mittwoch, wurde die vierte Excursion unter einer Betheiligung von 15 Mitgliedern nach dem Brunauer Spitzberge ausgeführt. Herr Lehrer Hoffmann aus Brunau übernahm hierbei vom Kretscham aus in freundlichster Weise die Führung. Der Weg führte außerhalb des Dorfes über den Kapenpötschenberg. Der Spitzberg selbst läßt sich von der linken Seite aus auf einem breiten Wege ohne große Mühe ersteigen, während er von rechts her entsehrlich steil ist. Die lieblichsten Blicke in die Nähe, sowie ein großartiges Panorama in der Ferne lohnen die Besteigung. Gestern war der Blick leider gar nicht klar. Zu Wienig zurückgekehrt, wurde eine kurze Conferenz gehalten. Es wurde beschlossen, die Wege außerhalb des Dorfes zum Spitzberge durch Wegweiser zu bezeichnen, ebenso hier in der Stadt die Zugänge zum Cavalierberge. Die früher schon beschlossenen Wegweiser werden unter kurzem aufgestellt werden. Die weiteren Besprechungen galten einem noch zu unternehmenden letzten Ausfluge. Derselbe soll Sonntag den 9. October stattfinden und nach den Falkenbergern gehen. Zugleich sollen alle umliegenden Sectionen zur Theilnahme resp. zu einer gemeinsamen Zusammenkunft in Fischbach eingeladen werden. Die hiesige Section zählt gegenwärtig 243 Mitglieder.

**S. [Musik.]** Am 28. d. M. gab Herr Organist Riedel in Verbindung mit dem Gesangverein des Herrn Cantor Borman ein Kirchen-Concert zum Besten des hiesigen Gustav-Adolf-Vereins. Leider hatte sich dasselbe keines starken Besuches zu erfreuen. Der Verein sang unter Leitung des Herrn Borman den

Händel'schen Chor „Ihr Söhne Israels“ aus „Josua“, eine Motette von Engel und den Schlußchor aus dem 42. Psalm von Mendelssohn frisch und exact. Leider schien der Männerchor nur schwach vertreten zu sein. Für den Fugensatz der letzten Nummer hätten wir ein frischeres Tempo gewünscht. Die Engel'sche Motette ist eine gesunde Composition von echt religiöser Färbung und interessanter Arbeit. Wir freuten uns, sie kennen zu lernen. Herrn Riedel's Spiel war wie immer packend und fesselnd. Abgesehen von der technischen Sicherheit und Virtuosität, mit der er die Tonarten von Sering und S. Bach, sowie die grandios gehaltene und in glänzender Farbenpracht schillernde Nicolai'sche Fest-Duverture über den Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ überwand, wirkte sein Spiel noch durch die treffenden Stimmungsbilder, wie sie durch charaktergemäße Registrierung und Stimmen-Zusammenstellung hervorgezaubert werden. Von den beiden Charakterbildern des Herrn Concertgebers wirkte besonders das erste durch die Verbindung einer vorzüglichen Melodik und Harmonik. Es war dasselbe ein herzerquickendes Bittgebet.

**S. [Höhere Töcherschule.]** An Stelle des ersten Lehrers an der hiesigen höheren Töcherschule, des Herrn cand. theol. Bartsch, der mit dem 1. October c. die bisher innegehabte Stellung aufgibt, ist nach abgehaltener Probelection am 29. d. Herr Realschullehrer Klose aus Berlin gewählt worden.

**□ [Herberge zur Heimath.]** Vom Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien ist die Genehmigung erteilt worden, daß in diesem Jahre bei den wohlhabenderen Haushaltungen der Kreise Hirschberg, Schönau, Landeshut und Volkenhain eine einmalige Sammlung milder Beiträge zum Besten der hiesigen „Herberge zur Heimath“ stattfindet.

## Wachet auf, ihr deutschen Wähler!

Nachdem die in liberalen Schafskleidern erscheinende echt semitische Presse des Fortschritts versucht hat, die hochgeachteten Männer unter uns mit empörenden Angriffen ohne Erfolg zu belästigen, um Stimmenschacher damit zu treiben, erdreißt sich dieselbe sogar, die mit Aufstellung der Listen für die Reichstagswahlen betrauten Behörden der vorsätzlichen Amtsverletzung zu beschuldigen, und dabei sollten wir weiter schlafen? — Nein! Diese Art Fortschritt, welcher für den Schutz der Fürsten und des deutschen Fleisches nicht einzutreten vermag, kann uns nur schädigen.

Wir sind daher als deutsche Männer aus dem Wahlkreise Hirschberg-Schönau verpflichtet, in der am 27. October c. stattfindenden Reichstagswahl und jetzt schon dafür zu sorgen, daß wir endlich aus unserer Mitte ein freies deutsches Wort im Reichstage mitreden können durch Herrn **Baron von Platenhan in Buchwald**, der für den Schutz des Bauern- und Handwerkerstandes, zum Nutzen unseres deutschen Vaterlandes eintritt. Ein Wähler für viele.

## Eingekandt.

Wahrhaft widerlich ist das fade Geschrei der Nr. 228 des „Vote“ in Wort und Dichtung in Betreff der Erklärung eines Theiles der Notablen des Hirschberger Kreises. Tausend brave und patriotisch gesinnte Geschäftleute und Handwerker würden Gott danken, wenn sie die Kundenschaft jener Familien hätten.

Freilich haben die Semiten es nicht mehr nöthig, schamernd von Dorf zu Dorf zu ziehen; sie sind vermöge der fortschrittlichen Gesetzgebung keine Leute geworden, wohingegen der größte Theil der Christenmenschen ausgezogen und ausgezogen, den Hungerlohd der Juden und Judengenossen entgegenzunehmen gezwungen ist. Jetzt, wo das deutsche Volk diese Schlawerei erkennt und abzuschütteln sucht, ist natürlich großes Geschrei im Volke Israel und unter den vermauschelten Christen.

Einsender kann versichern, daß ein großer Theil von Geschäftsleuten und Handwerkern ebenso denkt und fühlt, jedoch der traurigen Geschäftslage wegen gezwungen ist, zu schweigen; der conservativen Sache aber treu ergeben ist und von ihr eine Besserung der Verhältnisse eher erhofft, als von der phrasenhaften Fortschrittspartei.

Ein Geschäftsmann.

## Briefkasten.

Herrn **F. S.** Der Aerger des „Vote“ über die wahrlich beschiedene Bitte einiger Leser unseres Blattes an die Geschäftsleute: doch auch in der „Post“ zu inferiren, hat auch eine komische Seite, indem sie von der fast lächerlichen Annahme desselben Zeugniß giebt. Jedermann ist in den Augen dieser selbstsamen Leute mindestens verdammenwerth, wenn er sich erlaubt, ein anderes Blatt als nur den „Vote“ zu lesen, und möchten ihrem Blatte, wie man sieht, das Lese-Monopol erzwingen, zu welchem Zwecke ihnen alle Mittel heilig zu sein scheinen. Uns amüßet nur, daß der „Vote“, der doch sonst gegen alle Monopole mit Feuer und Schwert kämpft und so tapfer für die freieste Concurrenz in's Feuer geht, in diesem Falle von der freien Concurrenz nichts wissen will. Sobald es an den Geldbeutel geht, hören eben alle liberalen Theorien auf und nicht nur beim „Vote“!

Herrn Kaufmann S. Die Leute, welche sich darüber freuen, wie der „Vote“ alle seine Gegner persönlich besucht, stehen eben auf derselben moralischen Höhe, wie das Blatt selber. Lassen Sie diese Leute ruhig ihres Weges gehen.

[Berichtigung.] Herr „Sattlermeister“ Hayn ist in der letzten Nummer durch ein Mißverständnis als „Kaufmann“ Hayn aufgeführt worden.

### Kirchliche Nachrichten Hirschberg.

Amtswoche des Herrn Pastor Lauterbach vom 2. bis 8. October. Am 16. Sonntage nach Trinitatis (Erntefest), Hauptpredigt: Herr Pastor Lauterbach. Nachmittagspredigt: Herr Pastor

Schenk. Sonntag früh 10 Uhr Communion: Herr Pastor Schenk. Freitag früh 8 Uhr Wochengottesdienst: Herr Pastor Weis. Freitag früh 9 Uhr Communion: Herr Pastor Lauterbach. Sonnabend Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst im Armenhause: Herr Pastor Weis.

### Getreide-Preise.

Breslau, 29. September 1881.  
 Par 100 kg. Weißer Weizen 21.50 — 22.80 — 23.20 Mt. Gelber Weizen 21.00 — 22.50 — 22.80 Mt. Roggen 18.00 — 18.30 — 18.50 Mt. Gerste 14.00 — 15.00 — 16.30 Mt. Hafer 13.20 — 14.00 — 14.20 Mt. Erbsen 17.00 — 18.00 — 20.00 Mt. Bohnen 18.00 — 19.00 — 19.50 Mt. Kleefamen per 50 kg 33 — 36 — 40 — 46 Mt. Sen 3.20 — 3.50 Mt.

Stroh per Schock à 600 kg 29.00 — 31.00 Mt. Kartoffeln per 50 Liter 2.50 — 3.00 — 3.50 Mt., per 2 Liter 0.10 — 0.12 Mt.

### Hirschberg, 29. September 1881.

Per 100 kg. Weißer Weizen 23.60 — 22.80 — 21.60 Mt. Gelber Weizen 23.10 — 22.20 — 21.20 Mt. Roggen 19.20 — 17.20 — 16.60 Mt. Gerste 17.00 — 15.80 — 15.40 Mt. Hafer 14.60 — 13.80 — 13.60 Mt. Erbsen per Liter 25 Pf. Butter per 1/2 kg 1.10 — 1.05 Pf. Eier die Mandel 75 — 70 Pf.

### Schönan, 28. September 1881.

Per 100 kg. Gelber Weizen, schwer 22.00 Mt., mittel 21.00 Mt., leicht 20.00 Mt. Roggen, schwer 19.00 Mt., mittel 18.00 Mt., leicht 17.00 Mt. Gerste, schwer 16.00 Mt., mittel 15.00 Mt., leicht 14.00 Mt. Hafer, schwer 14.00 Mt., mittel 13.00 Mt., leicht 12.00 Mt. 1/2 kg Butter, beste 0.95 Mt., geringe 0.90 Mt.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Bekanntmachung.

Zur Chauffirung einer Strecke des Stonsdorfer Weges hinter dem Gasthof „zum Felsen“ soll die Lieferung von 140 Cbntr. Granitsteinen submissionsweise vergeben werden.

Die Offerten sind versiegelt, spätestens bis Montag den 3. October c., Nachmittags 5 Uhr, in unserem Banante, Zimmer Nr. XIII. des Rathhauses, abzugeben.

Die Lieferungsbedingungen können ebendasselbst eingesehen oder von dort gegen Erstattung der Copialien bezogen werden.

Hirschberg, den 26. Sept. 1881.

Der Magistrat.

Ich kann einen älteren anspruchlosen Diener einem kleinen Haushalte bestens empfehlen. Freiherr von Bock in Erdmannsdorf.

### Höhere Töchterchule.

Zur Aufnahme neuer Schülerinnen für die hiesige höhere Töchterchule werde ich Sonnabend den 15. October c., Vormittags von 11—12 Uhr, im Schulhause — Zimmer Nr. 7 — bereit sein. Impf- resp. Revaccinationschein und event. ein Abgangszeugniß sind bei der Aufnahme vorzulegen. Der Unterricht beginnt den 18. October, Vormittags 9 Uhr.

Waldner, Rector.

Vom 1. October d. J. ab befindet sich mein Bureau im Bettauer'schen Hause, Markt Nr. 39, erste Etage.

Goepfert, Rechts-Anwalt und Notar.

Mein außerordentlich reichhaltiges Lager von

### Shag-, kurzen, halblangen und langen Tabakspfeifen,

die zu Tausenden von Exemplaren vertreten und in allen nur erdenklichen Formen vorhanden sind, sowie

alle einzelnen Pfeifentheile empfehle unter Zusicherung der allerbilligsten Preise; Drechsler und Händlern mit entsprechendem Rabatt.

Emil Jaeger, Langstr. 3.

Heute empfang wieder frische Sendung Cervelatwurst.

Louis Schultz, Hoflieferant.

## Der Reichstags-Abgeordnete für den Kreis Löwenberg „Herr von Puttkamer“.

Königl. Preuß. Minister des Innern,

hat sich bereit erklärt, abermals ein Mandat für den am 27. October d. J. zu wählenden Reichstag anzunehmen. Die unterzeichneten Männer verschiedener politischen Richtungen sind einig in dem Pflichtbewußtsein, auch diesmal einen Vertreter des Kreises Löwenberg in den Reichstag zu senden, der treu steht zu Kaiser und Reich und klares Verständniß besitzt für die der Nation in ihrer Gesamtheit unzweifelhaft zum Heile gereichenden Bestrebungen des Reichskanzlers auf volkswirtschaftlichem und handelspolitischem Gebiete, — von welchem erwartet werden kann, daß er den von der Reichsregierung einzubringenden Gesetzesvorlagen in ihren Grundzügen seine Unterstützung angedeihen lassen werde.

Von diesem Gesichtspunkte empfehlen wir unsern Mitbürgern im Löwenberger Kreise die Wiederwahl des

### „Herrn von Puttkamer“.

Excellenz, Minister des Innern zu Berlin.

Löwenberg in Schlesien, den 21. September 1881.

Buse, Scholtiseibesitzer, Deutmannsdorf. Brause, Rittergutsbesitzer, Weltersdorf. Geheimrath von Cottenet, Braunau. Dunkel, Lehngutsbesitzer, Gr. Radwiz. Dilm, Rgl. Superintendent, Spiller. General von L'Estocq, Magdorf. Friedrich, Erbscholtiseibesitzer, Hohndorf. W. Hanke, Kaufmann, Löwenberg. Häusler, Bürgermeister, Friedeberg a. Du. von Hugo, Major a. D., Neuland. Klapper, Rentmeister, Greiffenstein. Kegel, Bürgermeister, Löhn. Klapper, Bade-Inspector, Flinsberg. Lieutenant Kunze, Braunau. Marx, Amtsvorsteher, Süßenbach. Marzahn, Bürgermeister, Löwenberg. Matthäi, Rittergutsbesitzer, Kleppelsdorf. Neumann, Amtsvorsteher, Görtscheiffen. Graf von Nostitz, Major a. D., auf Zobten a. B. Ohmann, Kaufmann, Friedeberg a. Du. von Polenz, Rittergutsbesitzer, Kl. Neundorf. Renner, Fabrikbesitzer, Friedeberg a. Du. Schwantowski, Bürgermeister, Liebenthal. Freiherr von Seherr-Schoß, Wiesenenthal. Scholz, Rittergutsbesitzer, Siebeneichen. Scholz, Gemeindevorsteher, Görtscheiffen. Schmidt, Fabrikdirigent, Röhrsdorf. Schuermann, Rittergutsbesitzer, Hohlstein. Sabarth, Ober-Amtmann, Riemenndorf. Wiggert, Rittergutsbesitzer, Greiffenberg. Weber, Rittergutsbesitzer, Waltersdorf.

### Geschäfts-Gründung.

Einem hochgeehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage hier selbst Ring Nr. 38, Ecke der Kirchstraße, in dem früher Hanke & Gottwald Nachf. Geschäftslocale auf's Neue ein

### Colonialwaaren-, Tabak- und Cigarren-Geschäft

errichtet habe.

Indem ich mit guter Waare zu billigen Preisen Jedem strengste Reellität u. prompte Bedienung zusichere, bitte ich, mein Unternehmen allseitig gütigst unterstützen zu wollen.

Hirschberg i. Schl., den 1. Oct. 1881.

Robert Lohse.

Klinik für Zahn- und Mundkrankheiten, Langstr. 3. Zahnanziehen schmerzlos, in Gold, Emaille u. Atelier für künstl. Zähne. Sprechst. 9—1, 1/2—5 Uhr; für Unbemittelte täglich von 8—9 Uhr unentgeltliche Behandlung.

P. Krause,

prakt. Zahn-Ärzt; auf preuß. Universität approbirt.

### Getrocknete Blaubeeren

kauft W. C. Sturm in Hirschberg.

Von meinem Delicatez-Conserven-Lager empfehle als frisch eingetroffen:

Nebhuhn, gebraten, Krammetsvögel desgleichen, Beefsteak desgleichen, Kalbsfricandellen desgleichen, Gullhar, gedämpftes Hammelfleisch, Hammelfleisch mit Reis, Schweinefleisch mit Erbsen, gepökelte Frühstüdzungen, Holländische Hummern, Krebschwänze, Moctourtles- und Döfenschwanzsuppe, Nebhuhn, Krammetsvögel- und Gänseleber-Pain (wie Pasteten getrüffelt), als auch Kal in Gelée, Elbing, Nennungen, Bratheringe und sehr schönen fetten, geräucherten Lachs.

Louis Schultz,

Königlich Prinzlicher Hoflieferant.

### Bin verreist.

Warmbrunn, 29. September 1881. Dr. Collenberg.

Von diesjähriger Ernte empfehle als besonders feinschmeckend aus meinem Delicatez-Conserven-Lager: Prima Stangen- und Brechspargel, Junge Erbsen, Junge Erbsen mit Carotten, Schnittbohnen und Ananas in Gläsern und Dosen. Louis Schultz, 1893 Königlich Prinzlicher Hoflieferant.

### Eine Gastwirthschaft,

am liebsten Gerichtskretscham, wird von einem cautionsfähigen Pächter bald zu pachten gesucht.

Gest. Off. unter A. Z. 300 in der Exped. ber „Post“ niederzulegen.

Die von Frau Dr. Schwarz bewohnte 1. Etage ist zu Neujahr zu vermieten. Bernhard Mezner, Schießbahnstraße 1.

Scholtisei Märzdorf ladet freundlichst Sonntag den 2. October zur Kirmes-Feier ganz ergebene ein. Für guten Hasen-, Gänse-, Enten- und diverse andere Braten, sowie frischen Kuchen und gute Getränke ist bestens gesorgt. Richter.

Sonntag den 2. und Donnerstag den 6. October ladet zur Kirmes freundlichst ein Rösel in Hartau-Kretscham.

### Hirschberger Stadttheater.

Sonntag den 2. October 1881: Ouverture, Prolog, hierauf Der Goldonkel. Große Posse mit Gesang und Tanz in 7 Bildern von Pohl. Musik von Conradi.

Montag den 3. Oct. 1881: Hasemann's Töchter. Volksstück in 4 Acten von A. V. Arronge. Anfang 7 1/2 Uhr.

Tages-Verkauf zu ermäßigten Preisen bei den Herren Baerwaldt und Sahu. (Sperre-Billets nur bei Herrn Baerwaldt.) NB. Der Tages-Verkauf findet nur bis Abends 6 Uhr statt, später treten Cassenpreise ein.

### Conservativer Verein.

Montag den 3. October, 8 Uhr Abends, Versammlung im Gasthose „zum Rynast“. Zutritt ist Jedermann gestattet.

Der Vorstand.